

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
Bezugspreis für den Monat Juni Mark 3800.—
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
innerdeutschen Verkehr 3800.— zugl. Postbestellgeld.
Einzelnummern 150 Mt. ; Girokonto Nr. 50 bei der
Oberamtsparlatte Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad,
Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb.,
Festbankkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren
Raum Mt. 180.—, auswärts Mt. 200.—. Reklame-
zeile 450 Mt. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Taxi. Für Inserate u. bei Ankaufsterminen werden
jeweils 75 Mt. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Konkurs-
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig
wird, fällt jede Nachlagengewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Oad in Wildbad.

Nummer 137

Geruch 179

Wildbad, Freitag, den 15. Juni 1923

Geruch 179

58. Jahrgang

Das deutsche Volksoffer

„Heben ist leicht, tragen ist schwer.“ Soll diese abge-
nutzte Spruchweisheit nun auch für die deutsche Opferberei-
tschaft in dem uns auszuwühlenden schweren Ringen um
unser nationales Dasein gelten? Sollte das deutsche Volk
heute, wo der Kampf eine Fortsetzung im Abwehringen
gegen den Vernichtungswillen unseres schlimmsten Feindes
gefunden hat, schon nach fünf Monaten deutschen Volkso-
pfers in der Kraft zum Durchhalten mütter werden? Wir
können es nicht glauben. Und deshalb möchten wir fast an-
nehmen, daß über das Wesen und die Bestimmungen dieses
deutschen Volksopfers, d. h. einer freiwilligen Selbst-
besteuerung des Volks, um der von dem neuen Kriegszustand
unmittelbar in ihrem wirtschaftlichen Dasein schwer betref-
fenden Ruhrbevölkerung, jede mögliche Hilfe zu bringen, noch
vielfache gewisse Unklarheiten bestehen. Es ist leider sogar
nicht ausgeschlossen, daß solche Unklarheiten auch noch künst-
lich von fremden Agenten oder Verrätern ge-
schaffen werden. Dabei ist natürlich der Umstand von vorn-
herein erschwerend, daß eine öffentliche und womöglich ins
Einzelne gehende Rechnungsablegung über die Verwendung
der eingegangenen Gelder sich aus naheliegenden Gründen
von selbst verbietet. Nur den Franzosen, die ja über ein
ausgebreitetes Spionagenetz verfügen und zu deren Kampf-
art die Beschlagnahme, d. h. das Rauben von möglichst
viel Bargeld gehört, würde dadurch ein Gefallen geschehen.
Und die deutsche Ruhrbevölkerung, die doch unterstützt wer-
den soll und unterstützt wird, würde nur neuen Angebereien
und Verfolgungen ausgesetzt sein.

Die Verteilung der Sammelgelder des deutschen Volkso-
pfers kann also nur mehr oder minder vertraulich unter
Verantwortung und Mitwirkung einer Reihe als besonders
vertrauenswürdig geltenden Persönlichkeiten erfolgen. Zur-
zeit gehören so dem Arbeitsausschuß für das deutsche Volkso-
ffer an: ein Vertreter des Reichstanzlers als Vorsitzender,
sechs Vertreter des Reichsrats, und zwar zwei Vertreter
Preußens und je ein Vertreter von Bayern, Baden, Hessen,
Oldenburg-Birkenfeld, ein Vertreter des preussischen Landes-
ausschusses für das deutsche Volksoffer, je fünf Vertreter
der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, von denen je zwei von
der Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerb-
lichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands (darunter
ein Handwerker) bestimmt werden, und je einer aus dem
Verkehrswesen, der Landwirtschaft und dem Kleinhandel;
ein Vertreter des Kardinalerzbischofs in Köln, zugleich Ver-
treter des Caritasverbandes für das katholische Deutschland;
ein Vertreter der evangelischen Kirche des besetzten Gebiets,
zugleich Vertreter des Zentralkomitees für die innere
Mission der deutschen evangelischen Kirche; je ein Vertreter
des deutschen Roten Kreuzes, des Hauptausschusses für
Arbeiterwohlfahrt, des Zentralwohlfahrtsausschusses der
christlichen Arbeiterkraft, der Zentralwohlfahrtsstelle der
deutschen Juden, der Beamtenschaft, der kommunalen Ver-
einigungen, der deutschen Presse; zwei Vertreter des Vor-
standes der Ruhrhilfe, der Wirtschaft.

Dabei war der protische Weg bisher immer der, daß der
Reichsarbeitsausschuß von sich aus bestimmte Summen zur
freien Verfügung an die Einzelstaaten überwie, die ihrer-
seits nun die Verteilung an die verschiedenen besonders in
Betracht kommenden örtlichen Stellen weitergab, da man
doch berechtigterweise von der Ansicht ausging, daß die ört-
lichen aus ihrer genaueren Kenntnis aller Sonderverhältnisse
heraus am besten in der Lage seien, durch geeignete Für-
sorgemaßnahmen (Barunterstützungen, Lebensmittelbeschaf-
fung, Milchverforgung, Einrichtung von Speisekassen, Kleider-
beschaffung) die Not zu lindern, wo sie am größten ist.

Ganz einheitlich zusammengefaßt ist dagegen die
Kinderhilfe, die — in ständigem Einvernehmen mit
den Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden — möglichst viele
Kinder aus dem Ruhrgebiet in gute Pflege im unbefestigten
Deutschland, vor allem aufs Land, und in besonderen Fällen
in Gefängnisheimen unterbringt. Wie legendär gerade
diese Einrichtungen nicht nur für die Kinder selbst, sondern
auch mittelbar für die entlasteten Eltern und für die ganzen
im harten Abwehrkampf stehenden Gegenden ist, braucht
wohl nicht gesagt zu werden. Aber selbstverständlich ist auch
der Bedarf an Geldmitteln für diesen schönen Zweck immer
größer geworden und der Ruf an die irgendwie leistungs-
fähigen Volksgenossen, hier zu helfen, darf nicht aufhören,
mit weiter Erfolg haben.

Die eigentlichen Verwaltungskosten des „Deutschen Volkso-
pfers“ sind jetzt ganz gering geworden, da das Reich und
die Länder die meisten Sach- und Personalunkosten über-
nehmen haben.

Es ist auch eine Vereinigung mit der „Ruhrhilfe“ ge-
plant, die von den Spitzenverbänden der Arbeitgeber und
Arbeitnehmer gegründet, dieselben Ziele wie das Volksoffer
verfolgt und auch bisher schon mit diesem praktisch zusam-
men arbeitete.

Tagesspiegel

Der Reichstanzler ist am Mittwoch wieder in Berlin ein-
getroffen.

Der Londoner „Daily Mail“ zufolge hat die britische Re-
gierung einen Fragebogen nach Paris und Brüssel geschickt,
um Aufklärung über gewisse Absichten Polincarés zu erhal-
ten, die für ihre Entscheidung bestimmend sein werden. —
Laut „Daily Express“ ist die (französische) Meldung durchaus
unzutreffend, daß der britische Botschafter in Berlin, Lord
d'Albernon jurdischzutreten beabsichtige.

Haavos meldet, der Zivilgouverneur von Tientsin, Haug-
Chang-Ping, habe den Präsidenten der chinesischen Republik,
Si-Juan-Hung, in seinem Salonwagen gefangen genommen,
als er in Tientsin eintraf.

Nun aber kommt es eben darauf an, nicht nur zu „heben“
und zu zahlen, sondern zu „tragen“ und d. h. immer wie-
der, nach Kraft und Möglichkeit zu zahlen.

Glückliches Bulgarien!

Das Experiment von Sofia.

In den Aufregungen des Ruhrkriegs, in den Strungen
und Wirrungen des Entschädigungskampfes ist der bulga-
rische Umsturz zu wenig beachtet worden. Und doch
verlangt das Experiment von Sofia die größte Aufmerksam-
keit. Es bedeutet nicht mehr und nicht weniger als den Zu-
sammenbruch einer durch Diktatur und brutalste Gewalt bis-
her kampfhaft aufrecht erhaltenen Erfüllungspoli-
tik. Der von der neuen Regierung Jankoff vertriebene
Ministerpräsident Stambuliski hatte es übernommen, mit
Hilfe einer übermächtig gewordenen Partei, den Klein-
bauern, die städtische Bevölkerung, die Intelligenz, das Mil-
itär und die Arbeiter niederzuhalten und in einem stillen
Bündnis mit dem jugoslawischen Erbfeind den Diktatfrieden
von Neuilly auf Kosten der nationalen Lebensbedürfnisse
Bulgariens durchzusetzen. Nach Abschluß des serbisch-bulga-
rischen Vertrages von Nisch betrieb Stambuliski unerhörtlich
die Verfolgung der mazedonischen Organisation. Seine
„Orangeorden“ zogen nach Küstendil und Nevrotop, um
gegen ihre mazedonischen Brüder in einem mörderischen
Bürgerkrieg zu kämpfen.

Die Nischer Vereinbarungen hatten Mazedonien mit Haut
und Haar den Serben ausgeliefert. Stambuliski war ge-
bunden, die bewaffnete Macht Bulgariens für serbische
Interessen gegen jene Mazedonier aufzubieten, deren Sache
fünf Jahrzehnte lang von jeder bulgarischen Regierung und
von dem ganzen bulgarischen Volke als die eigene vertreten
worden war, für eine Sache, für die Bulgarien Krieg ge-
führt, unendliche Menschenopfer gebracht und oft seine ganze
staatliche Existenz eingesetzt hatte. Unter Stambuliskis Ge-
waltherrschaft war das bulgarische Volk nahe daran, seine
geschichtliche Vergangenheit aufzugeben, seine nationalen
Ideeale an den Nagel zu hängen und einem trockenen Mate-
rialismus zu verfallen. Vaterländisches Bewußtsein, Ueber-
lieferung — alles schien vergessen. Das einzig Herrschende
war nur noch persönliche Macht, Bereicherung und das ängst-
liche Bestreben, an die eigene Sicherheit zu denken und mit
dem hochmütigen Gläubiger aus dem Diktatvertrag um jeden
Preis Frieden zu halten.

Stambuliskis Politik wurde besonders in Italien mit
Sorge verfolgt. Man sagte sich dort: Gelingt es Serbien,
mit bulgarischer Hilfe die mazedonischen Selbstständigkeits-
bestrebungen niederzukämpfen, so ist den großserbischen Be-
strebungen in Kroatien, Slavonien, Montenegro nichts mehr
im Wege, und die Sehnacht Belgrads, Oberalbanien
in Besitz zu nehmen, wird wieder lebendig und zur großen
Gefahr. In der inneren Politik Bulgariens wurde die Ge-
waltherrschaft, mit der Stambuliski das Land bedrückte,
schließlich auch einem großen Teil seiner Anhänger, der im
Grund feindlich-benedigenden Bauernschaft, unerträglich. Stambuli-
ski hatte ein Gesetz durchgedrückt, wonach kein Professor
und kein Rechtsanwalt Abgeordneter werden konnte. Jedes
Mitglied eines freien Berufs galt als unnützlich und wurde ent-
sprechend mißhandelt. Stambuliski hatte sich vor mehr als
Jahresfrist in der Nähe seines Heimatorts Slawowitza im
mittleren Weinberge ein turmartiges Haus bauen lassen,
in dem er sich von 50 Gendarmen und einer Kompanie
Militär, die ihm besonders ergeben war, beschützen ließ. Die
meisten Ministerratsmitglieder fanden in Slawowitza statt.
Nach Sofia begab sich der Diktator nur im Panzerautomobil,
begleitet von vier bewaffneten Feldjägern.

Diese Zustände wurden immer unhaltbarer. Gebrochen
konnte die Gewaltherrschaft nur durch die Militärpartei wer-
den. Diese unternahm es auch. Sie führte einen Handstreich
durch. Die Kadetten wurden bewaffnet, die Polizeistation
von Sofia gestürmt, die Minister verhaftet, soweit sie an-

wesend waren, Post und Telegraph besetzt, die Wachen ent-
waffnet. In 1½ Stunden war das Kabinett Stambuliski,
das 20 Jahre regieren wollte, erledigt. Die klügste Tat dieser
kühnen „Reaktion“ war aber, daß sie, aufscheinend auf den
Rat des jungen Königs Boris hin, nicht Kommandeure und
Generale in die neue Regierung setzte, sondern gemäßigte
Professoren und angesehenen Juristen. Eine Anzahl Mit-
glieder des Kabinetts Pantoff (Smiloff, Moloff und Lodoroff)
sind, was bezeichnend für den Umschwung ist, ausgesprochene
Anhänger Radoslawos und des Exkönigs Ferdinand. Damit
ist aber nicht etwa die Gefahr eines bulgarischen Bürger-
kriegs oder eines neuen Balkankriegs hernaufbeschworen. Die
neue Regierung will den inneren und äußeren Frieden. Sie
hat aber das Land vom Druck brutaler Erfüllungspolitik
befreit.

Die Mittel zur Brotverbilligung

Berlin, 14. Juni. Im volkswirtschaftlichen Ausschuß des
Reichstags schlug Abg. Dr. Helfferich (Deutschnat.) vor,
die Zwangsanleihe zu verdreifachen, abgesehen
von den Abschlägen der Vorklage und Richterhebung bei Ver-
mögen unter 800 000 Mark. Ferner solle die Einkom-
mensteuer herangezogen werden. Soweit das für 1922
steuerpflichtige Einkommen 800 000 Mark überschritten hat,
und endlich noch die Börsensteuer. Eine Veränderung
der Zuschläge soll nach einer etwaigen Veränderung des
gegenwärtigen Roggenpreises von 120 000 Mark für den
Zentner erfolgen. Die Landwirte sollen das Recht er-
halten, die Zwangsanleihe in Roggen zu entrichten. Abg.
Lange-Hegermann (Ztr.) schlug vor, den Betrag der
Zwangsanleihe auf das Sechsfache zu erhöhen; für Zah-
lungen nach dem 1. August wäre ein Geldwertungs-
zuschlag gemäß dem Goldzoll zu zahlen. Abg. Dr. Herz
(Soz.) verteidigt den von der Sozialdemokratie geforderten
zehnfachen Betrag der Zwangsanleihe; mit diesem Vor-
behalt könne er dem Zentrumsantrag zustimmen.

Rechnungsminister Dr. Luther hielt daran fest,
daß für die Brotverbilligung mindestens 75 Millionen
Goldmark erforderlich, ohne daß die Regierung sich nach
unten binden könne. Der Antrag Helfferich sei deshalb zu
einer niedrigeren Ziffer gekommen, weil er die im Brotpreis
steigenden Kosten neben dem Getreidepreis nicht hoch genug
eingeseht habe und mit einer Geldwertungs von nur dem
15 000fachen, entsprechend dem jetzigen Roggenpreis, gerech-
net habe, statt mit der wirklichen Entwertung um das 20 000-
fache. Eine Berechnung auf die Dauer eines Jahres sei aber
nur auf der Goldgrundlage möglich.

Reichsfinanzminister Dr. Herings erklärte, der Antrag
Helfferich würde nur eine geringe Abschlagszah-
lung auf die erforderlichen Summen bedeuten. Der Vor-
schlag der Einkommensteuer von 1922 sei unbrauchbar, da die
Geldentwertung damals im Verlaufe zu heute gering ge-
wesen sei. Nach den bisherigen Feststellungen erbringe die
Einkommensteuer etwa 260 Milliarden Mark; ein Zuschlag
zu diesem Ertrag, von dem noch die Einkommen unter
800 000 Mark abgezogen wären, würde ein Ergebnis haben,
das zu den für die Brotverbilligung nötigen Summen in gar
keinem Verhältnis stünde. Auch mit einem Zuschlag zur
Börsenumsatzsteuer, die im Akt bis jetzt 3½ Milliarden
eingebracht habe, sei nichts anzufangen. Dem Antrag Lange-
Hegermann könne er grundsätzlich zustimmen, doch dürfe der
letzte Abschlag nur als allgemeine Richtlinie, nicht als gesetzliche
Bindung gelten.

Eine dunkle Geschichte

Die „Bergisch-Märkische Ztg.“ berichtet: Zur Befrei-
ung Schlageters aus dem französischen Gefängnis wa-
ren von seinen Freunden alle Vorbereitungen getroffen, als
der Leiter des Unternehmens, der frühere Freikorpsführer
Heinz auf Befehl des preussischen Ministers Severing
in Elberfeld verhaftet wurde. Heinz beschwerte sich dem
Kriminalinspektor Römer und Kriminalkommissar Broke
gegenüber, daß durch seine (Heinzes) Verhaftung die Ret-
tung Schlageters vereitelt wurde, er habe aber die Antwort
erhalten: „Der Fall Schlageter ist uns ganz gleichgültig. Die
Organisation versteht gegen das Gesetz zum Schutz der Re-
publik und die Haft (Heinzes) muß unter allen Umständen
aufrecht erhalten werden. Heinz sei im Gefängnis wie ein
gemeiner Verbrecher behandelt und mit Landesverrätern
und Spionen, die u. a. ihn ins besetzte Gebiet und in die Ge-
walt der Franzosen zu locken versucht hatten, eingesperrt ge-
wesen. Nach seiner Verbringung ins Gefängnis in Aassel sei
er oft mit den beiden Böbe und Schneider umherge-
führt worden, die nach der Veröffentlichung des bekannten
deutschen Stiefbriefs Schlageter an die Franzosen verraten
haben. Auf die Berufung ans Reichsgericht hat nun der
Oberreichsanwalt telegraphisch die Freilassung Heinzes
verflät. Aber Schlaaeter ist inzwischen erschossen wor-

den. Die „Bergisch-Märkische Zig.“ erhebt nun gegen den Minister Severing und die Politische Polizei die Anklage, daß sie nicht nur den Steckbrief gegen Schlageter erließ, der zu seiner Gefangennahme führte, sondern daß sie bewußt und vorzüglich die Befreiung verhindert habe. Das Beweismaterial wurde den Fraktionen des Reichstags und des preussischen Landtags übergeben.

Vom Ruhrkrieg

Die rote Erna

Dortmund, 13. Juni. Die Nachforschungen in der Angelegenheit der beiden erschossenen französischen Feldwebel haben mit ziemlicher Sicherheit ergeben, daß sie nicht von eigenen Soldaten, noch weniger von Deutschen ermordet worden sind, sondern sie haben sich gegenseitig erschossen. Wegen der „roten Erna“, eines in Dortmund berühmten Frauenzimmers, waren sie in einem kleinen Kaffeehaus unter sich in heftigen Streit geraten, der sich auf der Straße fortsetzte und steigerte. Bald darauf fielen die zwei Schüsse. Die Erna und zwei Zeugen des Streits sind verhaftet worden, ihre Aussagen werden verheimlicht. Die Stadtverwaltung und die Beamtenhaft hat gegen die der Stadt aufgelegten unerhörten „Sanktionen“ und das rohe Vorgehen gegen die Einwohnerschaft scharfen Einspruch erhoben. Unter den sieben erschossenen Bürgern befindet sich auch ein Schweizer, Hans Schläpfer, der niedergemetzelt wurde, obgleich er sich als Schweizer zu erkennen gab.

Die vertragswidrige Frankenwährung im Saargebiet

Berlin, 13. Juni. Die Reichsregierung hat gegen die Einführung der französischen Frankenwährung im Saargebiet durch die dortige Regierungskommission Einspruch erhoben als eine Verletzung des Friedensvertrags.

England kümmert sich nicht um den passiven Widerstand

London, 14. Juni. Die „Times“ berichtet, die britische Regierung setze die Untersuchung der nächstliegenden Möglichkeiten der sehr heißen europäischen Lage fort. Die französischen und belgischen Vorschläge werden im Vergleich zu dem deutschen und englischen Vorschlag nach der wirtschaftlichen und finanziellen Seite geprüft. Für den Augenblick strebe jedoch die politische Seite im Vordergrund. Es werde alles unternommen, um die enge freundschaftliche Fühlung mit Frankreich aufrecht zu erhalten und eine Konferenz der Verbündeten herbeizuführen, die wenigstens vorbereitender Art sein sollte. Die Regierung halte es weder für nötig noch für wünschenswert, von der deutschen Reichsregierung die Einstellung des passiven Widerstandes zu fordern; die Hauptfrage sei, den Erfolg der Verhandlungen über die wirtschaftliche Frage zu sichern. — Der gut unterrichtete diplomatische Berichterstatter der „Daily News“ erklärt, eine Aufforderung an Deutschland, den Widerstand aufzugeben, komme für die britische Regierung nicht in Betracht.

Neue Nachrichten

Vom Reichstag

Berlin, 13. Juni. Der Reichstag überwies gestern nach kurzer Aussprache einige Vorlagen, die die bestehenden Steuergesetze den veränderten Geldverhältnissen anzupassen bestimmt sind, dem Hauptausschuss. Einen peinlich breiten Raum nimmt in den Verhandlungen sodann die Besprechung des Gesetzesentwurfs zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ein, der den Ausschuss schon seit einem Jahr beschäftigt. Minister Dezer bemerkte u. a., daß allein in Deutschland über 100 000 Ehen aus diesem Grund kinderlos bleiben. Wenn auch vielfach Zweifel geäußert werden, ob mit Vorschriften der Menschheitsliebe wirksam beizukommen ist, so finden doch die scharfen Strafbestimmungen gegen die schuldhafteste Weiterverbreitung der Krankheit allseitig Zustimmung.

Das neue Verzeichnis für Angestellte

Berlin, 14. Juni. Der Reichstagsausschuss für Sozialpolitik behandelte am Dienstag den Gesetzesentwurf über Aenderung des Versicherungsgesetzes für Angestellte und der Reichsversicherungsordnung. Die Regierungsvorlage sieht zwölf Gehaltsklassen vor, die mit einem Jahreseinkommen von 720 000 M beginnen und mit 6 264 000 M schließen.

Verlorene Heimat.

Eine Erzählung aus Straßburgs Schicksalstagen.

Von Konrad Bernd.

„So, bist du viel besser in deine Ritze, wie mer so viel Guck an Glend nebenand sieht. Mir gitts als e ganze Stuch, wenn die ditche Fraue komme. Wie die spate mill! Die altste Sache bringe se mer her. Un do soll derno bist un jenes geandert were. Un meischtens sint Kleider, wo me ze wirt geworde sin.“

Fräulein Rüdler kniete vor Jeanne am Boden und besteckte den Saum des neuen Kleides mit Nadeln. Sie sprach langsam und breit zwischen den fest aufeinander geschlossenem Zähnen, weil sie mit ihnen eine unerschöpflich scheinende Menge von Stednadeln festhielt, und unterbrach ihre Rede häufig, wenn sie eine neue Nadel aus dem Munde zog oder den Faltentwurf über Jeanne's schlanken Gliedern korrigierte.

„Sehn Sie dort hinte“, sagte Fräulein Rüdler und sie erhob sich lächelnd vom Boden. Unter einem Berge alterer Kleidungsstücke zog sie ein fadenfarbiges Seidenrocklein hervor. „Sehn Sie, bist heit mir vorere Stand die Frau von em ditche Beamte gebracht. Des will sie noch gewend han fürs ze trave. Un dann komme die Andere von miner elächische Kundschaft. Sie babble numme noch franzesisch. Un nix ist ne gut genue. Die dierschte Siebe un Stidereie bringe se mer her. Un nixatz grandes toilette soll mer ne mache. Sie redde von nix of Invitations, Fôtes un Ball.“

„O, glauwe Sie, Madame Schärer“, fügte sie hinzu, nachdem sie ihre Betrachtungen mit einigen Bemerkungen über Sie und Jacon des neuen Kleides unterbrochen hatte. „glauwe Sie, ich wohn jeh schun fünfzedrig Jahr in dere Kammer, aber soviel, wie in bene letzte Da hat ich doch noch nit do drin gesehn!“

(Monatlich 60 000 bezw. 522 000 M.) Ein sozialdemokratischer Antrag wollte diese Jahresbeträge so ändern, daß sie mit 2 160 000 M anfangen und mit 35 640 000 M aufhören. (Monatlich 180 000 bezw. 2 970 000 M.)

Wieder ein Todesurteil

Mannheim, 14. Juni. Das französische Kriegsgericht Mainz hat den Landwirtschaftslehrer der Badischen Anilin- und Sodaabrik, G ö r g e s, zum Tod verurteilt. In der Nacht, in der die Eisenbahnunfälle in der Pfalz sich ereigneten, wurde der in Mannheim wohnende G ö r g e s beim Ueberschreiten der Rheinbrücke von den Franzosen angehalten, durchsucht und verhaftet, als man bei ihm eine Pistole fand. In dem achtstündigen Verhör, während dessen, wie die R. Bad. Landesztg. berichtet, G ö r g e s mit Reipertsen und F u t t r i t t e n behandelt wurde, soll er unter Folterqualen eingestanden haben, an einem Anschlag gegen die Eisenbahn beteiligt gewesen zu sein. Im Gefängnis in Mainz war er weiteren maßlosen Quälereien ausgesetzt, so daß er mehrere Selbstmordversuche machte. Das Todesurteil stützt sich also allein auf ein durch Folterqualen erpreßtes Geständnis. Auch nach der Frankf. Zig. ist G ö r g e s völlig unschuldig.

Vermögensbeschlagnahme

Berlin, 13. Juni. Der preussische Minister des Innern, Severing, hat die Beschlagnahme und Einziehung des Vereinsvermögens des aufgelösten Nationalverbands deutscher Soldaten in Preußen angeordnet.

Berlin, 14. Juni. Der preussische Landtag hat das Mißtrauensvotum der Deutschnationalen gegen den Minister Severing in namentlicher Abstimmung mit 226 gegen 64 Stimmen bei 9 Enthaltungen abgelehnt.

Unterzeichnung des Friedens?

Lausanne, 14. Juni. Nach französischer Meldung wird angenommen, daß der Frieden mit der Türkei am 20. oder 21. Juni unter dem Vorsitz des schweizerischen Bundesrats unterzeichnet werden könne.

Der Nationalitätenstreit in Palästina

Jerusalem, 14. Juni. Infolge der Verschärfung des Gegenzugs zwischen der mohammedanischen (arabischen) und christlichen gegen die jüdische Bevölkerung und den jüdischen Präsidenten sind die Vertreter der ersteren aus dem Parlament ausgetreten.

Württemberg

Stuttgart, 14. Juni. In der württ. Textilindustrie sind die Lohnverhandlungen am Dienstag gescheitert. Die Arbeiter forderten an der Spitze 4080 M. Die Unternehmer erklärten die Forderung als zu hoch und lehnten es ab, ein Angebot zu machen.

In der Schuhindustrie wurden die Löhne ab 16. Juni um 75 Prozent erhöht. Der Lohn eines Arbeiters über 21 Jahre in Ortsklasse I beträgt im Zeitlohn 4368 M., im Akkord 4778 M., Arbeiterinnen gleichen Alters im Zeitlohn 3267 M., im Akkord 3583 M. Vorstehende Löhne sind Mindestlöhne.

Wildenstein, Dt. Crailsheim, 14. Juni. Besitzwechsel? Baron Hoyer will seinen Besitz, der nun über 260 Jahre in seiner Familie ist, wegen unangenehmer Wohnungsverhältnisse durch Zwangsmiete aufgeben. Ein Kaufstehhaber beabsichtigt hier Landwirtschaft zu treiben und hierzu die verpachteten Grundstücke einzuziehen.

Neresheim, 14. Juni. Ins Kloster. Prinz Max Emanuel von Thurn und Taxis nimmt dieser Tage von Regensburg Abschied, um als Novize in den Benediktinerorden der Benediktiner-Abtei Neresheim einzutreten.

Friedrichshafen, 14. Juni. Außer Betrieb. Die Funkstelle Friedrichshafen ist außer Betrieb gesetzt worden.

Stuttgart, 14. Juni. Verhaftung. Der kommunistische Landtagsabgeordnete Hans Stetter ist gestern verhaftet worden. Die Kommunisten sind an die Sozialdemokratische Partei mit dem Ersuchen herangetreten, sich einer Massendemonstration anzuschließen, in der gegen die Verhaftung des Landtagsabgeordneten Stetter, gegen die Unterdrückung der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“ und gegen den bevorstehenden Riesenprozeß gegen die Metallarbeiter“ protestiert werden soll. Die Sozialdemokratie hat das abgelehnt, zumal da Stetter sich bereits wieder auf freiem Fuß befindet.

Ein Riesenprozeß. Wie der „Südd. Arbeiterzeitung“ mitgeteilt wird, plant die Stuttgarter Staatsanwaltschaft, einen Riesenprozeß wegen des süddeutschen Metallarbeiterstreits einzuleiten. Circa 68 Angeklagte sollen vor die Schranken des Gerichts, und zwar wegen Landesfriedensbruch, gestellt werden. Dieser wird darin erblickt, daß die Angeklagten vor verschiedenen Betrieben demonstrierten. Ueber 200 Zeugen sollen geladen werden. Der Prozeß soll 1—1½ Monate in Anspruch nehmen.

Stuttgart, 14. Juni. Raubmord. Der 30 Jahre alte unverheiratete Kriegsinvalide Jakob Stengel von Weiskheim, Dt. Balingen, besaß ein kleines Häuschen in Untertürkheim, das er kürzlich um einige Millionen Mark verkaufte. Seine „Freunde“, die 20jährigen Hilfsarbeiter Ernst Richmann von Untertürkheim und Wilhelm Geist von Cannstatt, überredeten den Stengel, mit ihnen nach Borch im Remstal zu fahren; sie wußten ihm ein kleines Gütchen in der Nähe, zu dessen Kauf sie ihm behilflich sein wollten. Der leichtgläubige Stengel ging darauf ein, und man begab sich auf die Reise. In einem Waldstück bei Oberkirnch, Stadtgemeinde Borch, tötete aber Richmann verabredungsgemäß den Stengel durch einen Messerstich ins Herz; die Mörder bemächtigten sich der Handtasche des Stengel mit dem Geld und kehrien nach Cannstatt zurück. Die Leiche und das blutige Taschenmesser wurde von beerensuchenden Kindern gefunden. Auf die Nachricht begab sich sofort die Stuttgarter Landes-kriminalpolizei und die Staatsanwaltschaft Ellwangen an den Tatort und am gleichen Abend wurden die Täter in einer Wirtschaft in Cannstatt zugleich mit der 18jährigen „Braut“ des Richmann verhaftet. Bei Richmann fand man schriftliche Aufzeichnungen, wie er sich herausreden wolle, falls der Verdacht auf ihn fiel.

Jugendlicher Betrüger. Der bei einem Stuttgarter Bankgeschäft als Lehrling tätig gewesene 18jährige Theodor Böh von Cannstatt hat sich in den letzten Wochen rund 250 Millionen Mark angeeignet und für sich und die 24jährige Maria Haas von Stuttgart Vorbereitungen zur Auswanderung nach Südamerika getroffen. Unmittelbar vor der Abreise wurden beide festgenommen. 170 Millionen Mark Bargeld und eine Reiseausstattung, deren Wert dem übrigen Teil des veruntreuten Geldes entspricht, sind wieder beigebracht.

Fatale Verwechslung. In einem Stuttgarter Gasthaus kam eine Kellnerin dadurch zu großem Schaden, daß sie einem Gast aus einem 50 000 Markstein herausgab, statt auf 5000 Mark. Der Gast hat sich wegen Zurückgabe des zuviel erhaltenen Geldes noch nicht gemeldet. Das gleiche Mißgeschick begegnete einem Straßenbahnfahrer der Linie 18 (Botanang). Die beiden Notenarten sind sehr leicht zu verwechseln, darum Vorsicht!

Heilbronn, 14. Juni. Der Streik im Baugewerbe beendet. Verhandlungen im Baugewerbe führten zu einem Schiedsspruch, der eine Erhöhung des Spikentohnes auf 3300 M ab 6. bezw. 7. Juni und eine weitere Erhöhung ab 12. bezw. 13. Juni auf 4000 M pro Stunde ohne Verlehrslage festlegt.

Saulgau, 14. Juni. Kirchendiebstahl. In der Kapelle in Repperweiser, Gde. Ursendorf, wurden zwei wertvolle Statuen aus Holz im Gesamtwert von etwa 1½ Mill. M. gestohlen.

Einrichtung einer weiteren Schnellzugsverbindung mit Köln. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Die an die Schnellzüge D 60, Stuttgart ab 9.46 abends und D 23, Stuttgart an 8.32 v.m. anschließenden Schnellzüge D 307/308 Neuzhen-Karlsruhe-Frankfurt a. M. werden vom 17./18. Juni an auf die Strecke Frankfurt a. M.—Köln ausgedehnt, wodurch sich eine neue Nachtverbindung Württemberg-Köln ergibt. D 60/307 (erstmalig in der Nacht vom 17./18. Juni) Friedrichshafen ab 5.22 nachm., Ulm ab 7.44, Stuttgart ab 9.46, Heidelberg an 11.49, ab 12.15 früh, Frankfurt an 1.53, ab 2.00, Gießen an 4.17, Hagen an 8.40, Elberfeld an 9.30, Köln an 10.46 v.m. und D 308/23 (erstmalig in der Nacht vom 18./19. Juni) Köln Hbf. ab 9.10 abends, Elberfeld ab 10.32, Hagen ab 11.20, Gießen ab 3.23, Frankfurt an 4.25 früh, ab 4.42, Heidelberg an 6.14, ab 6.26 v.m., Stuttgart an 8.32; Ulm an 10.51, Friedrichshafen 12.46 nachm. Die Züge führen durchlaufende Wagen 1./3. Kl. zwischen Neuzhen und Köln, sowie einen Schlafwagen zwischen Karlsruhe und Köln. Für Reisen von und nach Württemberg ist nur einmaliger Wagenwechsel in Heidelberg nötig.

Fräulein Rüdler wußte viel über die Verhältnisse in Deutschland zu berichten und alles stammte aus zuverlässigen Quellen! Meist von Leuten, welche mit solchen gesprochen hatten, die aus Deutschland gekommen waren oder die es selbst wieder von Anderen gehört hatten. Manchmal war es eine ganze Kette von Erzählern, deren letztes Glied mit Mühe und Not den Unruben der Revolution in Deutschland entgangen war. Ja, es mußte schon arg zugehen dort drüben!

Jeanne widersprach nicht. Je länger sie zuhörte, desto begieriger war sie, noch mehr zu erfahren von Straßenkämpfen, Minderungen und von Hungersnot. Alles wollte sie Heinrich wiedererzählen. Dann mußte er doch einsehen, daß es sinnlos war, jetzt das Elend zu verlassen und über den Rhein zu gehen. Wollte er sie, die so lange getrennt von ihm hatte leben müssen, jetzt aufs Neue verlassen oder wollte er sie den Unbilden in Deutschland aussetzen?

Jeanne fröstelte bei dem Gedanken. Fest schlang sie den Silberhals um den Hals und vergrub die eiskalten Hände in dem Pelzwerk, als sie das überhöhte Zimmer der Schneiderin verließ.

„Guten Abend, Jeanne!“ rief eine helle Stimme, als die junge Frau auf die Straße hinausgetreten war. „Kennst Du mich nicht mehr?“ Es war eine von Jeanne's Jugendfreundinnen.

„Warum kommst Du nicht mehr zu meinem four?“ fragte sie, indem sie schalkhaft drohend den Zeigefinger erhob. „Wie lange habe ich Dich nicht mehr gesehen! Du Biffel!“

Dann schob sie lachend ihren vollen, runden Arm unter Jeanne's Schulter und lustig plaudernd im fliehenden Französisch der Pariserin, zog sie ihre Freundin mit sich fort durch die belebten Straßen.

Marquerite sah jünger aus als sonst. Daß gut sitzende Kleid ließ sie so schlank erscheinen als dies bei

ihrer äppigen Figur nur möglich war und ihr sanft wogender Gang verlieh ihr jugendliche Grazie. — Manoh Einer wandte sich nach den beiden hübschen Frauen um, die Arm in Arm mit klingendem Lachen dahinschlender-ten.

Lappell waren die Straßen. — Welches Getriebe und Gemoge. Hinter den Spiegelscheiben der Geschäfte eine Flut von Farben, ein Meer von Licht! Ein Deutschten und Plimmern von Gold, Silber und Gelsteinen, Konditoreien mit Schokolade gefüllt bis zur Decke, Süßigkeiten und Rischereien. Fenster, hinter denen Seidenstoffe in allen Farben des Regenbogens schillernd ausgebreitet waren, andere, hinter denen orientalische Teppiche an fremde merkwürdige Länder erinnerten. —

Jeanne sah und sah und sie verglich damit im Geiste die dunklen, kalten Geschäfte in Deutschland, in denen es nicht zu kaufen gab. Ein Verlangen nach all den lebenden Dingen besaß sie. Ein Gefühl von Freiheit und Glück, von Unmut, ja fast von Leichtsinne wogte wie eine heiße Welle durch ihren Körper. — Vergessen was drüben in Deutschland geschah! — Leben, genießen! —

Man war ja noch jung! Und glücklich sein! — ach, das verstanden die Franzosen doch tausend Mal besser als die braven, trockenen Deutschen. —

Fest preßte Jeanne den Arm ihrer Freundin und zog sie mit sich fort durch eine Tür, die von Weintrauben so ungeheurer Größe umtamt war, daß man sich hüten mußte, um sie beim Eintreten nicht zu streifen. — In goldenen Bergen türmten sich die Orangen, Datteln hingen an Zweigen von der Decke herab, als wären sie eben erst vom Baume gebrochen, und in übervollen Säcken lagen die Feigen wie Münzen nebeneinander. Das Geschäft war von Menschen gefüllt. Man mußte lange warten, ehe man bedient wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Baden

Karlsruhe, 14. Juni. Als Kriegsentschädigung bestellte die serbische Regierung kürzlich 3000 eiserne Bettstellen, die durch die Wirtschaftsstelle für das badische Handwerk u. s. w. an verschiedene Schlossermeister in Ober- und Mittelbaden vergeben wurden. Die Bettstellen sind dieser Tage nach Serbien abgefordert worden. Die serbische Abnahmekommission war mit der Lieferung sehr zufrieden.

Mannheim, 14. Juni. Ein Kaufmann des badischen Oberlands verhandelte an einen Kaufmann in Mannheim drei Eisenbahnwagen Schlackenofen (Ofen, der aus Schlacken ausgefacht ist). Der Käufer gab ihn an einen dritten Kaufmann weiter und dann ging er noch in die Hände eines Telegraphenarbeiters und wiederum eines Kaufmanns über, um zuletzt bei einem Kohlenhändler in Mannheim zu landen. Der Preis war gerade um das Doppelte, nämlich auf 5 Millionen Mark gestiegen. Das Wuchergericht verhängte über die Schieber Geldstrafen von zusammen 6 Millionen Mark und den Händler fast obendrein zu 4 Monaten Gefängnis.

Waldbühl, 14. Juni. Fünf Scheunen und eine Stallung fielen in Niedern einem Großfeuer zum Opfer.

Kotales

Wildbad, den 15. Juni 1923.

Vom Landes-Kurtheater Wildbad. Dem unseligen Treiben unserer Feinde im Ruhrgebiete begegnet unser armes, freiwillig wehrlos gewordenes deutsches Volk mit der Waffe des passiven Widerstandes. Trotz der fürchterlichen Leiden sind das Ruhrgebiete und namentlich die dortige Arbeiterklasse nach wie vor fest entschlossen, dieses moderne Kampfmittel nicht aufzugeben, sondern es noch zu vervollkommen. Wie zu jeder Kriegsführung gehört aber hierzu Geld, Geld und nochmals Geld! Wir im unbefestigten Gebiet, die wir gar nicht richtig schätzen können, wald köstliches Gut wie in der Freihaltung vom laudinischen Joch haben, wir müssen dafür sorgen, daß der nervos rerum nicht ausgeht, und deshalb muß alles in den Dienst dieser heiligen Sache gestellt werden. Gott sei Dank! Jede Ankündigung, daß eine Veranstaltung zu Gunsten der Ruhrhilfe erfolge, ist auch in Wildbad noch heute zugkräftig. Das Landes-Kurtheater Wildbad hatte gestern zu einer solchen Stärkung der Ruhrhilfe aufgerufen, und es tat einem ordentlich wohl zu sehen, wie alles, was Liebe zum Vaterland in sich hat und nicht anderweitig verhindert war, sein Scherlein durch sein Erscheinen beisteuerte. „Das Musikantenmädchen“ von Jarne gab dem Abend das äußere Relief. Man sah es unzweifelhaft an, daß sie mit besonderer Liebe ihr Können in den Dienst der Sache stellten. Fr. Haani Mayer, die die Hauptrolle gab, war noch nie entzückender als gestern Abend. Darstellerisch und gesanglich war sie der Stern der Vorstellung. Herr Arthur Hey verkörperte die Gestalt des Kapellmeisters Handu mit frapperender Ähnlichkeit. Die anderen, kleineren Rollen waren gleichfalls recht gut aufgehoben bei den Herren Thurau, Becker, Mahlau und Neumann sowie bei den Damen Krüner, Brus, Pahlen und Rypinski. Ich bin allerdings des Glaubens, daß die Großbäuerin Brigitte, um ihre Berrücktheit und Berliebtheit gegenüber der Männerwelt plausibler zu machen, etwas mehr Temperament zeigen müßte. Die Kapelle unter Leitung des Herrn de Klark, gab ihr Bestes. Als im Anschluß an das Handlungsstück: „Gott erhalte Franz den Kaiser! unser „Deutschland über alles“ intoniert und voll Innigkeit gelungen wurde, da war wohl niemand, den der weihevollen Moment nicht im Innersten gepackt hätte. Die gestrige Vorstellung dürfte der Ruhrhilfe einen hübschen Beitrag eingebracht haben.

Florian

Landeskurttheater. Für Samstag bringt die rührige Direktion Steng-Krauß erstmals hier eine Verdi-Oper und zwar mit den ersten Opernkraften des Stadttheaters Heilbronn. Die Partie der Gilda singt Lara Schuffele eine stimmlich wie technisch hervorragend ausgeglichene Coloratursängerin, den Rigoletto Max Rayer, der wegen seines schönen lyrischen Baritons bereits für die Staatsoper Berlin vorgemerkt ist, und die dritte Hauptpartie, den Herzog von Mantua, unser durch seinen sieghaften Tenor, bestbekannter Hans Schmitt. — Daß alle 3 Künstler mit großem Erfolg bereits diesen Winter bei unserer Direktion am Stadttheater Heilbronn, wiederholt die Rigoletto-Aufführungen sangen, dürften den Beweis für ein abgerundetes Zusammenwirken bieten. Otto Krauß, Oberregisseur der Rigoletto-Oper wird die Vorstellung szenisch und Phil. Rypinski musikal. leiten. Daß das Kurorchester dieses künstlerische Ereignis durch volle Hingabe unterstützt ist selbstverständlich. Die Kurgaste Wildbad werden es freudig begrüßen, daß das Landeskurttheater in seinen Darbietungen nicht hinter anderen Bädern zurücksteht und dies durch regen Besuch beweisen.

Landwirtschaftliches. Der Juni ist nach dem Volksmund der „Wachsmonat“, d. h. der Monat, in dem das Spritzen und Wachsen in Feld und Garten den Höhepunkt erreicht. Das ist dieses Jahr aber nicht der Fall. Auf den Märkten der Städte herrscht Mangel an Frühgemüse und was beigefahren wird, ist sündhaft teuer. Es wächst aber zu wenig. Einem einigermaßen warmen Tag folgt ein halbes Duzend kalte und die Nächte sind durchweg kalt, so daß das gesamte Wachstum stockt. Immerhin: verdorben ist noch nichts und wenn einmal die Sonne zum Durchbruch gekommen ist, wird das Versäumte rasch nachgeholt sein.

Vom Wetter. In diesem Frühjahr treiben nach den Schiffsberichten auffallend viele und große Eisberge vom Polarmeer nach dem Süden. So wurde schon Mitte Mai auf der Seestraße Kanada—Europa ein großes Feld treibender Eisberge gesichtet, das sich über ein Gebiet von 35 Kilometer Länge hinzog und das keineswegs vereinzelt war. Solche Eismassen müssen natürlich auf Wasser und Luft außerordentlich abkühlend wirken. Der Nachschub vom Eismeer pflügt aber in eisbergreichen Jahren erst gegen Ende des Sommers aufzuholen und die Sommerwärme ist dann meist ziemlich gedämpft, während der Herbst gewöhnlich warm und beständig wird. Im Jahre 1925 wird die Sonne ferner wieder in den Rufstand kommen, wo sie am wenigsten Flecken auf-

weist. Diese Erscheinung wiederholt sich alle 11 Jahre. Man hat nun beobachtet, daß die Jahre vor der Sonnenspektrenarmut kühl und nasse Sommer hatten, wie z. B. die Jahre 1912 und 1913. Die Wettermacher glauben auch daraus schließen zu dürfen, daß der Sommer 1923 und 1924 kühl sein werde. — Manchmal kommt auch anders.

Kaffee-Mischung. Vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft wird mitgeteilt, daß als „Kaffee-Mischung“ nur ein Gemisch verschiedener Sorten von Bohnenkaffee angesehen werden kann. Trotz der mit der Verordnung vom 16. Juni 1921 erfolgten Aufhebung der Kaffee-Erkennungsordnung sind die Bestimmungen der Bekanntmachung über die äußere Kennzeichnung von Waren für Kaffee-Erkennungsamt nach in Kraft geblieben. Aus vorstehendem erhellt, daß die Bezeichnungen „Kaffee-Mischung“ und „Misch-Kaffee“ als Mischungen von reinem Bohnenkaffee mit Getreide- oder anderen Kaffee-Ersatzstoffen unzulässig sind. Die Anwendungen derartiger Bezeichnungen auf die vorgenannten Mischungen muß als fahrlässig bezw. als vorfällige Täuschung der Verbraucherschaft angesehen werden. Groß- und Kleinhandel sind auf diese Bestimmung aufmerksam gemacht mit dem Hinweis, daß die zuständigen örtlichen Stellen angewiesen sind, auf die ganze Innehaltung der zum Schutze der Verbraucher erlassenen Kennzeichnungs-vorschriften zu achten und gegen etwa festgestellte Zuwiderhandlungen einzuschreiten.

Physiker und Mathematiker in der Industrie. Die deutsche Industrie sucht seit einigen Jahren in steigendem Maße für wissenschaftliche Arbeiten befähigte Physiker und Mathematiker. Die physikalische Industrie, die unmittelbar an die Ergebnisse der Forschung anknüpft, sie aber mit eigenen Mitteln für ihre Zwecke ausbauen muß, hat heute bereits einen beträchtlichen Umfang erreicht. Es sei nur an die Herstellung der Luftpumpen erinnert, die z. B. zur Verfertigung von Glühbirnen, Röntgenröhren, Kathodenröhren usw. gebraucht werden. Alle größeren elektrotechnischen und chemischen Fabriken, die Schwerindustrie beschäftigen Physiker in größerer Zahl. Die Stellung ist vielfach nicht leicht, denn sie erfordert wissenschaftliche Selbstständigkeit; der Physiker soll den Ingenieur ergänzen. Studierenden dieser Fächer, die wegen der Ueberfüllung des Lehrersstandes keine Aussichten auf Anstellung im Schuldienst haben, eröffnet sich somit auf dem genannten Gebiet ein vorläufig noch gutes Arbeitsfeld. Wie aus den Fachzeitschriften ersichtlich, ist die Nachfrage immer noch größer als das Angebot. Wünschenswert wäre, daß die Ausbildung der Physiker und Mathematiker an den Universitäten und Hochschulen auch den praktischen Bedürfnissen angepaßt, was allerdings mit gewissen Mehrkosten verbunden sein würde. Es läge aber im Interesse der einschlägigen Industrie selbst, die erforderlichen Mittel, wenigstens zum Teil, zur Verfügung zu stellen.

Ein wenig bekannter deutscher Sport. In der deutschen Nordseeküste, überall dort, wo Friesen wohnen, ist seit undenklicher Zeit ein namentlich während der Wintermonate gern geliebter Sport das sogenannte Klootschießen weit verbreitet und beliebt. Kloote sind etwa drei Viertel bis einpfundige mit Blei ausgefüllte Holzgugeln in der Größe eines Tennisballs, die von geschickten Werfern während der Wintermonate auf der flachen unbesehbaren Karst oder Geest geschleudert werden. Häufig führen auf den weiten Marschenweiden die kräftigsten Jungmänner eines Dorfs gegen die klootschießenden Mannschaften eines Nachbarorts Wettkämpfe aus; und den Siegern, d. h. denen, deren Armeen die stärkste Wurfkraft inne-wohnt und die handlichen Kloote am weitesten werfen oder „schießen“ können, winken nachhafte, häufig von Körper-schaften, Gemeinden oder Einzelpersonen gestiftete Geld- und Ehrenpreise. Stets verfolgen zahlreiche Zuschauer gespannt den Verlauf eines Klootschießens. An der Stelle des Ab-werfers eines Balls ist die Bahn der Klootschießer gewöhnlich 10, beim „Bahmeister“ 50 und am Ende etwa 100 Meter breit. Die Parteien werfen abwechselnd. Die Reihen-folge wird durch Nummern bestimmt. Stundenweit wird fortgeworfen, bis ein Hörneruf zur Umkehr erschallt. Dann wird wieder zurückgeworfen, bis zum Anfangspunkt des Ballspiels. — Gute Werfer sind solche, die die Kloote 80 bis 100 Meter weit „schießen“ können.

Der Garten im Juni

Im Gemüsegarten hat die kalte Bitterung im Mai die Aussicht auf eine zeitige Bohnenernte vermindert: Manche Ausfaat wird trotz des besseren Saatguts wiederholt werden müssen. Den Tomaten gehts auch nicht besser. Gurken- und Kürbiserne verkaufen im Boden, wenn es nicht bald warm wird. Wer noch Wintergemüse zu pflanzen hat, muß das feuchte Wetter aus. Rosenholz kann noch gepflanzt werden. Man setzt ihn möglichst weit, damit er sich gut entwickeln kann und reichlich volle Rosen ansetzt. Er eignet sich deshalb als Zwischenpflanzung für Buschbohnen. Von Ausfaaten sind noch zu erledigen: Blätterkohl, Salat, Kohlrabi, Endivien zur Gewinnung von Sprossen, ferner an den bleibenden Standort Herbsstriaßen, Radieschen, Erbsen, Buschbohnen, Möhren, Winterrettig, Spinat. Alle leerwerdenden Beete müssen sofort wieder neu bepflanzt werden. Es lassen sich noch Koblarren, Sellerie, Salatkräuter, Winterendivie, Kopfsalat dazu verwenden. Fleißiges Bespäßen der Beete verhindert die Unkrautent-wicklung und begünstigt das Wachstum der Pflanzen.

Im Obstgarten ist die Vertilgung der Blausäure an Apfelbäumen ernstlich zu betreiben. Baumtarbolsäure ist das beste Mittel. Der Nebltau tritt an Pfirsich und Apfel-bäumen auf. Die Besprühungen mit Solbarlösung sind am zweckmäßigsten. Fruchtsträucher und Kirschkäule schäße man gegen Stare, Ameln und Sperlinge. Hornobstbäume verlangen rechtzeitiges Entspitzen zu üppig wachsender Holz-triebe. Veredelungen sind durch Anheften vor dem Ausbrechen zu schützen.

Im Ziergarten sind die Rosensträucher wiederholt nach Bicklerläusen abzusuchen, weil diese Blätter und Knospen vernichten. Blumenbeete werden neu bepflanzt, soweit es nicht bereits Ende Mai geschahen. Gartenwege, Rasen und Beete sind untraufrei zu halten. Man versäume nicht das rechtzeitige Anheften von Schlingpflanzen, Ranfrosen und blühenden Gewächsen, die einer Stütze bedürfen. Abge-blühte Stängel sind sofort zu entfernen, wenn nicht Samen-gucht getrieben wird, weil die weitere Pflanze dadurch beeinflusst wird. Zur Ausfaat gelangen Herbstleuten, Goldfad, Mar-garetenellen. Auch Stauden lassen sich noch säen.

Ullerlei

Ein elfjähriger Komponist. Das Oratorium eines elf-jährigen italienischen Knaben, Noto Rinaldi, wird demnächst in der französischen Stadt Bourdeaux in der St. Christoph-kirche aufgeführt werden. Das Werk, das „Die Kindheit Johannes des Täufers“ betitelt ist, hat bereits in Mailand,

wo Rinaldi lebt, seine Uraufführung erfahren. An Tourcoing wird der Knabe auch selbst dirigieren. Der junge Komponist hat eine kurze Zeit das Mailänder Konservatorium besucht, aber dann das Oratorium innerhalb eines Jahres ganz selbstständig ausgearbeitet.

Veränderte Postmarken. Die Freimarken zu 30 und 50 A werden jetzt im Muster der Bergarbeitermarken auf weißem Basismusterpapier in olivgrüner und hellblauer Farbe hergestellt. Von den Marken zu 50 A werden zu-nächst nur Rollenmarken geliefert. Die Marken nach dem Entwurf Szaszinkat (mit Posthorn) werden vor dem Verkauf der neuen Marken aufgebraucht werden. — Die Postmarken scheinen Gegenstand der besonderen Sorgfalt der Reichspostverwaltung zu sein. Schade, daß bis jetzt, mit Ausnahme der Städtebilder, noch nicht eine schöne Marke herausgekommen ist.

Unerfreuliche Prüfungsergebnisse. Im Jahr 1922 sind in Preußen beim juristischen Examen von 1109 Referendaren 301 d. h. 27,1 Prozent durchgefallen, darunter 61, die die Prüfung zum zweiten Mal machten.

Sachsen und Thüringen. Die in den sächsischen Staatskassen noch vorhandenen Kupfermünzen sollen nach einer Regierungsverordnung nicht ausgegeben, sondern unter Vermeidung besonderer Aufwands an Ort und Stelle nach dem Metallwert veräußert werden. Hierbei ist ein Mindest-satz von 7 Mark für das Pfennigstück und 12 Mark für das Zweipfennigstück zu Grunde zu legen.

Erichtung einer Thüringer Hütte in den Alpen. Die thüringischen Abteilungen des D. u. O. Alpenvereins beschloßen, in den Alpen eine gemeinsame Hütte zu erbauen. Sie soll an den Nordostabhang des Großglockners (Tirol) zu liegen kommen, wo früher das Hochhaus der Berliner Abteilung stand.

Der verhängnisvolle Hofverkauf. In Reichenbach in Schlesten hat der Besitzer des von Friedrich dem Großen erbauten größten und ältesten dortigen Gasthofs „Zum Schwarzen Adler“ dem Finanzamt das Anwesen am 15. September zum Kauf an zum Preis von 2 1/2 Millionen Mk. Er hatte sich verpflichtet, das Angebot bis 15. November zu halten. Mittlerweile war aber der Dollar von 1400 auf 7500 gestiegen und in letzter Stunde erklärte das Finanzamt den Kauf für abgefallen. Da aber die Kaufsumme ganz ent-wertet war, verlangte der Besitzer eine entsprechende höhere Summe. Es kam zur gerichtlichen Klage. Das Landgericht Schweidnitz verurteilte aber den Wirt am 23. Mai 1923, den Kauf von 2 1/2 Millionen anzuerkennen. Außerdem wurde dem Verkäufer die Kostenrechnung auferlegt. In dieser wird der Wert des Gasthofs, den er um 2 1/2 Millionen Mark erbeutete, auf 120 Millionen angesetzt, die Kosten des Rechts-streits betragen somit annähernd 15 Millionen Mark. Der Besitzer will eine weitere Gerichtsentscheidung herbeiführen mit der Begründung, daß das Vorgehen des Finanzamts gegen die guten Sitten verstöße.

Eine Erklärung des Aussterbens der Kulturpflanzen ver-sucht Dr. Wilhelm Fliche in seinem im Verlag von Franz Duttke in Leipzig und Wien herauskommen Buch „Der Ablauf des Lebens“. Er schreibt: „Normalerweise kommt die ungeschlechtliche Fortpflanzung nur bei niederen Tieren, aber sehr ausgedehnt im ganzen Pflanzenreich vor. Und mit ihr verwandt und im letzten Grunde wesentlich sind die Erscheinungen der Regeneration, der Ergänzung, die wir auch bei höheren Tieren wahrnehmen. Dieses Ergänzungs-vermögen eines Teils zu einem Ganzen besitzen die Pflanzen in höchstem Grad. Bei ihnen sind, soweit wir wissen, alle Zellen ihres Leibes fähig zu Brutzellen zu werden, d. h. den ganzen Pflanzenstock wiederum hervorzubringen. Ge-wöhnlich werden am Stamm nur die Zellen aus der Nähe des Blatursprungs zu Sprossknäueln. Doch schließlich kann man von überall her Ableger machen. In der Natur freilich findet die Fortpflanzung durch Stecklinge bei höheren Pflanzen nur ausnahmsweise statt — ein gewichtiger Finger-zeig! — Aber der Gärtner benützt dieses Ergänzungsver-mögen zu seinen schönsten Leistungen. Jeder hat schon ge-sehen, wie aus einem in den Boden gesteckten Begonienblatt die ganze Pflanze wird und wie an winddrückigen Baumstä-mmen nahe der Verletzungsstelle aus dem zerbrochenen Holz neue Schößlinge treiben. Neben und Kartoffeln werden durch Ab-leger ungeschlechtlich fortgepflanzt. Und die amerikanische Wasserpest Elodea canadensis, die nur in weiblichen Exem-plaren nach Europa kam, hat sich trotzdem so vermehrt, daß sie eine Plage der Flüsse wurde. Epidemieartig kam sie und epidemieartig verschwand sie wieder, ohne daß man sie äußerlich hat bekämpfen können. Und das führt uns auf das Wesen der Sache. Alle ungeschlechtliche Fortpflanzung, die ja auch bei den epidemieerzeugenden Bakterien stattfindet, ist nicht imstande, ein Wesen dauernd zu erhalten. Ja, es fragt sich, ob sie überhaupt neue Generationen hervor-zubringen vermag. Ob nicht vielmehr alle Ableger mit der aus einem befruchteten Keim hervorgegangenen Mutterpflanze und daselbe Individuum bilden. Naturfreunde haben seit Jahren bemerkt, und Ohlenius hat im „Promethus“ beschrieben, daß unser Akebaum, die aus dem Orient stam-mende Pyramidenpappel kränkele und von der Spitze her verdorrt. Und das tut sie gleichmäßig in ganz Deutschland, unabhängig von dem sehr verschiedenen Boden, auf den sie gepflanzt ist, und unabhängig von Insektenfraß u. dgl. Für diese Erscheinung des ganz allgemeinen Nieder-gangs der Pappeln hat Ohlenius die Tatsache verantwort-lich gemacht, daß alle unsere Pappeln nur männlichen Geschlechts sind und aus Stecklingen gezogen sind und sämtlich direkt oder indirekt von einem Mutterbaum abstammen, der vor etwa 100 Jahren aus dem Orient eingeführt und in den Schlosspark von Dessau verpflanzt wurde. Dort soll sie wegen Altersschwäche niedergelegt sein. Da die Pappel im Ver-hältnis zu anderen Bäumen eine nur geringe Lebenszeit be-sitzt — Eichen werden über tausend, Mammutbäume über fünftausend Jahre alt —, so führt Ohlenius diese Erschei-nung auf das natürliche Altern und Absterben zurück. Die Stammpflanze ist greisenhaft geworden und alle ihre Schöß-linge werden es zu gleicher Zeit. Denn sie sind nicht ihre Kinder, sondern sie sind ganz direkt Leib von ihrem Leib, und nur gewachsen, nicht geboren.

Schäferwanderung. Wie die „Frankf. Nachr.“ berichten, zieht gegenwärtig ein Schäfer aus der Gegend von Ulm an der Donau mit seiner aus 256 Schafen bestehenden Herde nach Hamburg, um dort die Herde zu verlaufen. Die Strecke von Ulm bis Frankfurt legte er in drei Wochen zu-rück und in der gleichen Zeit hofft er vollends ans Ziel zu kommen. Herde und Hunde sind wohl auf. Unterwegs hat er schon einmal eine Schur vorgenommen. Alle fünf Tage schlachtet er ein Schaf um zu leben und die Unterkunfts-kosten zu bestreiten. Die ungeheuren Frachtkosten der Eisenbahn haben den Mann zu seiner kühnen Wanderung veranlaßt.

Erntedankfest, 14. Juni. Aus der Edelmetallindustrie. In Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband und den Gewerkschaftsvertretern der Edelmetallindustrie ist eine 70prozentige Lohnerhöhung ab 9. Juni vereinbart worden. Die Vereinbarung gilt jedoch nur bis 21. Juni. Die Arbeitgebervertreter hatten eine Steigerung um 80 Prozent beantragt.

Erstliche „blinde Reisende“. Als der Dampfer „Santa Teresa“ aus Havanna in einem amerikanischen Hafen eintraf, fand man in den Kohlenbehältern neun „blinde Reisende“, die sich auf das Schiff eingeschmuggelt hatten, um die Reise unentgeltlich zu machen. Fünf der Leute waren erstickt.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 14. Juni: 108 270 (98 997).

1 Pfund Sterling 508 737, 1 Doll. Gold 42 792, 1 Schw. Fr. 19 201, 1 franz. Fr. 6785, 1 Belg. Fr. 5885, 1 Ital. Lire 4987, 1 österr. Kr. 151, 1 tschech. Kr. 3172, 1 poln. Mark 124.

Die schwebende Reichsschuld ist nach dem Ausweis des Reichsfinanzministeriums im Monat Mai auf rund 12 901,00 Milliarden Mark angewachsen. Die Zunahme gegenüber dem April beträgt 2000,9 Milliarden, wovon 2050 Milliarden auf die Getreideversorgung entfallen.

Der Banknotenumlauf ist in der ersten Juniwoche um 745,8 auf 9309,6 Milliarden, derjenige der Darlehenskassenscheine um 59 Millionen auf 12,4 Milliarden Mark gestiegen.

Weizenmehlpfennig der Sadt. Mählendeckelung am 14. Juni: 570 000 (530 000) Mark für 100 Kilo.

Mannheimer Produktenbörse, 14. Juni. Die heutige Börse verkehrte angedeutet der Vorgänge am Devisenmarkt wieder in sehr fester Haltung. Verlangt wurden für die 100 Kilo bobnerei Mannheim alles in 1000 M: Weizen 340 bis 350, Roggen 290 bis 300, Gerste 260 bis 270, Hafer 200 bis 235, Mais 330, Weizenheu alte Ernte 74 bis 80, Dreißtroh 70 bis 77, gebundenes Stroh 70, Wierleder mit Sach 125, Rohmelasse 122. Am Mehlmarkt war die Haltung gleichfalls sehr fest.

W Märkte

Mannheimer Kleinobstmarkt vom 14. Juni. Zum heutigen Kleinobstmarkt wurden zugeführt und per Pfund Lebendgewicht gehandelt: 95 Äpfel 5000 bis 6200 M, 15 Schafe 3000 bis 4000 M, 50 Schweine 6700 bis 7200 M, 650 Ferkel und Läufer für das Stück 160 000 bis 350 000 M. Marktverlauf mit Schweinen langsam, kleiner Leberfleisch; mit Äpfeln langsam, ausverkauft; Ferkel und Läufer gleichfalls langsam, nicht ausverkauft.

Stuttgart, 14. Juni. Weitere Preiserhöhung am Viehmarkt. Dem Donnerstagsmarkt am Vieh- und Schlachtbof waren zugeführt: 56 Ochsen, 29 Bullen, 160 Jungbullen, 126 Jungkühe, 178 Kühe, 373 Kälber, 855 Schweine, 103 Schafe, 3 Ziegen. Erlös aus je 1 Pfund Lebendgewicht: Ochsen 1: 6200 bis 6450 (leichter Markt: 5800 bis 6200), 2: 5000 bis 6000 (4800 bis 5500), Bullen 1: 5800 bis 6000 (5200 bis 5500), 2: 4800 bis 5400 (4500 bis 4800), Jungkühe 1: 6300 bis 6600 (6000 bis 6300), 2: 5000 bis 6000 (5300 bis 5700), 3: 4800 bis 5300 (4400 bis 5000), Kühe 1: 4000 bis 5400 (4800 bis 5200), 2: 3800 bis 4700 (3600 bis 4400), 3: 2800 bis 3700 (2800 bis 3200), Kälber 1: 6300 bis 6500 (6100 bis 6300), 2: 5000 bis 6100 (5200 bis 6000), 3: 5100 bis 5700 (5000 bis 5500), Schweine 1: 7300 bis 7600 (7000 bis 7200), 2: 7000 bis 7200 (6800 bis 6800), 3: 6200 bis 6800 (5400 bis 6000) M. Verlauf des Marktes: bei Großvieh und Schweinen lebhaft, bei Kälbern mäßig belebt.

Kentkuch, 14. Juni. Zufuhr: 59 Tn. Weizen, 432 Tn. Gerste und 190 Tn. Haber. Erntes für Weizen 290 000, für Gerste 174 000 bis 178 000 M. Haber blieb stehen.

Der Saatensand Anfang Juni in Württemberg, Baden und im Reich: Winterweizen 2,5, 2,4, 2,5; Sommerweizen 2,8, 2,4, 2,7; Wintergerste 2,5, 2,3, 2,5; Winterroggen 3, 2,5, 2,8; Sommerroggen 2,9, 2,4, 2,7; Winterernte 2,8, 2,3, 2,7; Sommerernte 2,5, 2,3, 2,5.

Kaiser 2,8, 2,3, 2,7; Kocloffeln 2,8. — 2,9; Zuckerrüben 2,7. — 2,9; Futterrüben 2,9. — 3,1; Kle 2,8, 2,2, 2,5; Luzerne 2,6, 2,1, 2,5; Bewässerungswiesen 2,4, 2,2, 2,1, andere Wiesen 2,5, 2,3, 2,8.

Reiche Beerenernte in Sachfen. Aus Sachfen wird berichtet, daß in diesem Jahr nicht nur die Heidel- und Preiselbeeren, sondern die Erd-, Braun- und Himbeeren eine außerordentlich reiche Ernte versprochen und den Sammlern hohen Verdienst bringen werden. Auch die Birkenrinne, Eih- und Stochschwämme werden schon in großer Zahl gesammelt. Nebenbei lauten die Berichte aus dem Bayerischen Wald.

Das Wetter

Der Luftdruck über Skandinavien hat sich verhehrt. Am Samstag und Sonntag ist bei fortgesetzten nordwestlichen Winden immer noch hübles und vielfach regnerisches Wetter zu erwarten.

Der Bienenstod mit dem Rindendekel.

Von Leo Tolstoi.

I.

Die erste Version der Geschichte des Bienenstods wurde von einer Drohne, dem Historiographen Prupru, die andere von einer Arbeitsbiene verfaßt.

Die von der Drohne verfaßte Geschichte des Bienenstods mit dem Rindendekel beginnt mit dem Verzeichnis der benutzten Materialien und Quellen. Diese Materialien und Quellen sind: die Memoiren berühmter Drogen; der Briefwechsel seiner Höheit des Drogenprinzen Lebesen, mit seiner Durchlaucht Kuku jun.; das Journal des Hofquartiermeisters; die mündlichen Ueberlieferungen, Lieber und Romane der Drogen; die Akten der zwischen Drogen und Bienen geführten Kriminal- und Zivilprozesse; die Reisebeschreibungen der Käfer, der Mücken und der Drogen aus anderen Bienenstöcken; die statistischen Angaben über die Menge des Honigs in den verschiedenen Lebensperioden des Bienenstods.

Die von dem Historiographen Prupru verfaßte Geschichte des Bienenstods mit dem Rindendekel beginnt mit der Zeit des ersten Schwärmens der Bienen und dem Erscheinen der Drogen. Nach der Schilderung der Drohne Prupru war die Zeit vom 6. Juni bis zum Peterpaulstog die Blütezeit des Bienenstods mit dem Rindendekel. Die Macht und der Reichtum des Bienenstods erregte die Aufmerksamkeit aller anderen Bienenstöcke, weckte den Neid der Nachbarn und lockte berühmte Besucher an. Der Bienenstod stand damals unter der höchsten Protektion des Großvaters Anissim. Zu dieser Zeit arbeiteten sämtliche Bienenstöcke, und auch die Bewohner des Bienenstods mit dem Rindendekel waren eifrig bei der Arbeit. Der Hauptvortrag dieses Bienenstods aber bestand darin, daß er zuerst unter allen Bienenstöcken die Drogen zur Welt gebracht hatte, die ihm sowohl durch die von ihnen verordnete innere Verwaltung wie durch ihre auswärtigen Beziehungen zum Ruhme verholfen. Es gibt und gab zahlreiche Bienenstöcke ohne historischen Ruf. Sie leben, ohne sich ihrer Existenz bewußt zu werden — leben und sterben im Dunkel der Vergessenheit; ganz anders aber stand die Sache bei dem Bienenstod mit dem Rindendekel. In der zweiten Nachmittagsstunde, als die Arbeitsbiene einem Lastier gleich ihre ununterbrochene hergebrachte niedrige Arbeit verrichtete, indem sie Honig und Blütenstaub für die Kinder heranzuflachte, flogen die Drogen zum erstenmal aus. Die diesen Ausflug mit angesehen haben, behaupten einstimmig, daß die Welt niemals ein so großartiges Schauspiel erlebt hat. Die

großen, schwarzen, zottigen, fetten Drogen, eine prächtiger als die andere, kamen aus dem Flugloch hervor, und anstatt, wie die einfachen Bienen, sofort über den Raum in den Wald und auf die Wiefe nach Nahrung zu fliegen, stiegen sie in die Höhe, beschriebenen einen Kreis in der Luft und schwebten wie die Adler über den Bienenstöcken dahin. Dieses Schauspiel war so herrlich und grandios, daß man es ohne Tränen der Rührung nicht ansehen konnte, und noch grandioser wurde es durch seine tiefere Bedeutung. Nachdem die Drogen den Bienenstod verlassen hatten, ver kündete die einzelne von ihnen mit lauter Trompetentönen ihre Annäherung über die Aufgaben der Staatsverwaltung und die in ihr bevorstehenden Veränderungen und Reformen. Die Aufmerksamkeit der Versammlung war vorzugsweise auf die Lage und die Tätigkeit der Arbeitsbienen gerichtet, die nach der allgemeinen Auffassung als unbefriedigend und verbesserungsbedürftig angesehen wurde. Die Versammlung verteilte die verschiedenen Verwaltungsgebiete unter sich und schritt sogleich an die Erörterung der Maßnahmen, die die Tätigkeit der Arbeitsbienen heben und fördern sollten. Man wählte die Regenten, ihre Gehilfen und die Gehilfen der Gehilfen; die Moralzenoren, Aufseher, Hüter der Sittlichkeit, Richter, Priester, Dichter usw., und für alle wurde ein bestimmtes Gehalt nebst Gratifikationen festgesetzt. Nach Ansicht der Wähler wie der Gewählten hatte man die hervorragendsten Drogen gewählt. Unter ihnen befanden sich alle Leuchten der Wissenschaft, jene Schar berühmter Geister, die ihrer Zeit den unauslöschlichen Stempel der Größe aufgedrückt hatten.

Lange umkreisten sie mit lautem Trompetenschall die Bienenstöcke und stießen dabei mit den nach Futter ausfliegenden Arbeitsbienen zusammen, die die ganze Größe des zu ihrem Besten vollbrachten Werkes noch gar nicht begriffen. Vieles waren die unglücklichen Bienen sich gar nicht klar darüber, was die Drogen alles für sie taten, und sie ähnherten, wenn sie unter sich waren, sogar ihre Unzufriedenheit über deren Tätigkeit. So findet sich in dem Tagebuch einer Biene aus dieser Zeit folgende Stelle: „An'ere Herren waren heute ganz außer Rand und Band, wohl vier und eine halbe Stunde lang umkreisten sie die Bienenstöcke ohne jeden Zweck und störten das Volk nur bei der Arbeit. Erst gegen vier Uhr entsetzten sie sich. Obgleich sie nichts getan hatten, waren sie doch ganz erköpft und bezagamen sogleich draußozufahren. Na, Gott verzeih's ihnen. Es wird auch für sie reichen. Nur schade, daß sie uns bei der Arbeit stören.“

Heiteres.

Er... Verteidigungsrede. „Dem Angeklagten hat keine energische Hand zur Seite gestanden, die ihn vom Abgrunde weggezogen und ihm zugerufen hätte: Bis hierher und nicht weiter.“
Abgabe. Ein Kleinrentner spricht an einer Wohnungstür vor: „Entschuldigen Sie, bitte, hätte der Herr Doktor vielleicht eine Hofe übrig?“ — „Nein, mein lieber Mann, ich bin selber nicht auf Hofen gebettet.“ („Jugend.“)
Wort gehalten. „Die Golduhr, die ich bei Ihnen gekauft habe, geht ja nicht, und Sie haben mir auf Ehrenwort versichert, daß diese Uhren vorzüglich gingen.“ — „Allerdings, sie gehen auch vorzüglich, denn jeden Tag verkaufe ich zehn Stück davon!“
Dollarkurs am 15. Juni vormittags 11 Uhr: 105 500.

Eiernudeln-Verkauf.

Der letzte Verkauf von Eiernudeln zum Preise von 1800 Mark pro Pfund findet morgen Samstag, den 16. Juni, von vorm. 7 Uhr in der alten Volksschule statt. Die Abgabe erfolgt nur an diejenigen Familien, die bis jetzt noch keine Nudeln erhalten haben.
Stadtshultheissenamt.

Deutscher Bauwerksbund.

Samstag abend 8 1/4 Uhr
Versammlung
im Gasthaus zur „Silberburg“.
Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Der Vorstand.

Briketts

treffen demnächst ein und nimmt Bestellungen entgegen
Fritz Krauß, Wilhelmstr. 148.

Zu verkaufen

Kaufhaus und Pension
(25 möblierte Zimmer) in einer Badestadt, Strecke Calw—Pforzheim samt vielem Inventar. Anzahlung sofort bar 260 Millionen Mark.
Ernstliche Käufer wenden sich an
J. Proß, Bad Teinach.
Telephon 18.

Rückporto erbeten.

LandesKurtheater Wildbad
Freitag, den 15. Juni Samstag, den 16. Juni
Der blaue Heinrich „Rigolotto“
Schwan in 3 Akten. Oper in 4 Akten von Verdi

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte, sowie Schulkameraden und Schulkameradinnen zu unserer am Samstag, den 16. Juni im Bahnhofshotel stattfindenden

Hochzeits-Feier

ergebent einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung betrachten zu wollen.

Wilhelm Simon, Berta Bott,
Fabrikarbeiter, Sohn des Fabrikarbeiters Wilhelm Simon, Fabrikarbeiter Tochter des Kilbert Bott, Dienstmann

Kirchgang um 1 Uhr vom Cafe Schmid aus.

Weißer Ziege,

mit 2 Jungen
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Tagblatt-Geschäftsstelle.

Kleinerer Kleiderkasten, Chaiselongue, Waschgarnitur, Fautenil, Spiegel, zu verkaufen.

Wer, sagt die Tagblatt-Geschäftsstelle.

Radfahrer-Verein Wildbad.

Samstag abend 8 Uhr
sämtl. Fahrer mit Rad und Auschuß
in der Turnhalle.
Der Vorstand.

Zu kaufen gesucht Villa,

Wohn- od. Geschäftshaus
am hiesigen Plage od. nächste Umgebung.
Angebote erbeten an
J. Proß, Bad Teinach,
Telefon 18.

Linden-Künstlerspiele

Hotel Alte Linde
Dir.: W. Kull
Jeden Abend punkt 7,9 Uhr
Das glanz. Familienprogramm
Auftreten erster Künstler
Erstklassige Künstlerkapelle
Vornehm eingerichtet. Lokal
Bei kühler Witterung geheizt

Osk. Burghard Pforzheim

Telephon 163 Zerrrennerstraße 1—3

empfiehlt **für die Saison**

Vorhänge jeder Art, Dekorationsstoffe
Matratzenstoffe, Jacquard-Dreile
Teppiche, Läuferstoffe,
Chaiselongue-Decken, Tischdecken

Gerster's Nähmaschinen

von einfachster bis feinsten Ausführung
in allen Modellsorten, erstklassige Fabrikate mit
langjähriger Garantie, kaufen Sie zu noch sehr
günstigen Preisen. Teilkzahlung gestattet.

Auf Verlangen komme ich ins Haus.
Sichern Sie sich vor neuen Aufschlägen.

A. BINDER, PFORZHEIM, Pfarrgasse 7



Fußballverein Wildbad.

Vereinigte Fußball- und Sportvereine.
Morgen Samstag
abend 7,9 Uhr

Monatsversammlung

im Ratskeller (Rebenz.).
Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.
Der Ausschuß.
Um 8 Uhr ebendasselbst
Ausschuß-Sitzung.
Der Vorstand.



Turn-Verein Wildbad.

Unser aktives Mitglied
Wilhelm Simon
feiert am Samstag, 16. Juni
im Bahnhofshotel seine

Hochzeit

und ist Einladung an den
Verein hiezu ergangen.
Zahlreiche Beteiligung wird
erwartet.
Der Vorstand.

Der Vorstand.

